**Zeitschrift:** Der Sammler : eine gemeinnützige Wochenschrift für Bündten

Herausgeber: Bernhard Otto

**Band:** 2 (1780)

**Heft:** 19

Artikel: Ueber verschiedene Gegenstände der Landwirthschaft, in einem

Gespräche zwischen einem Schweitzerlandmann und einem

Bündtnerbauer

Autor: [s.n.]

**DOI:** https://doi.org/10.5169/seals-543781

### Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

#### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

### Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

**Download PDF:** 01.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

# Der Sammler.

## Eine gemeinnützige Wochenschrift, für Bündten.

Neunzehntes Stud.

Meber verschiedene Gegenstände der Lands wirthschaft, in einem Gespräche zwischen einem Schweitzerlandmann und einem Bündtnerbauer.

Schw. Landmann. (Im Durchreisen, da er einen Bündtnerbauren auf dem Wagen sißend antrifft, der neben der Landstrasse vorbeifährt.) Guten Abend, lieber Freund, wie stehts bei euch, seyd ihr immer gesund und arbeitsam? Vauer. En, es rückt.

S. Landm. Aus was Ursache fahret ihr da neben der Landstraße hin, ich meinte dieses wäre verboten, wes

nigstens bei uns wollt ichs keinem rathen: und wozu nützt

denn die Landstraße?

Bauer. He, was geht das ench an! Wir sind jetzt nicht in eurem Lande: wir sind gefreite Lut, und thun was wir wollen.

S. Landm. Ihr verderbet aber also eure und anderer Leuten Wiesen und gewinnet nichts dabei; es ist Schade daß ihr Wiesen habt, wenn ihr sie mit allem Fleiß so mishandelt. Fahret ihr in die Landstrasse, guter Freund, das ist jest doch nicht hübsch eurem Nebenmenschen mit allem Fleiß seine Güter zu verderben; sind dann keine Gesetze darüber in eurem Lande?

Bauer. En was, schauet da, die Landstrasse ist gar 2ter Jahrg. T zu schlecht; andere Lut fahren auch da, die Vorgesetze ten Knechten fahren auch drüber, wenn sie es thun dorfen, können wir es auch thun.

S. Landm. Schlechtes Lob für eure Vorgesetzte; wir sind so gut gefreite Leute als ihr: aber wir haben bessere Anstalten, die Landstraßen in gutem Stande zu erhalten; hingegen aber sordert man auch daß ein jeder in der Straße bleibe, und seinen Nebenmenschen nicht beschädige, und thut ers so wird er ernstlich abgestraft. (Der Bauer fährt endlich der Landstraße zu, seine Ochsen wollen nicht gerne vom Platz weichen, der Schweitzer will ihm helsen, der Bauer aber widersetzt sich.)

Bauer. Ihr thut meine Ochsen ruch strapaziren, and dere fahren auch über meine Wiesen, wenn nun ein ans derer über meine fährt, darf ich es auch thun; wenn mir ein anderer mein Sach verbirbt, so ist es auch erlaubt ihm das seine zu verderben, ist es nicht billig? es geht ja alles in eins uf, (er stupfet und schlägt seine Ochsen die immer am gleichen Ort stehen bleiben: vor dem Was gen ist ein Graben, wie man gewohnt ist, solche zu machen, damit man nicht neben dem Weg über die Wies fen fahre, der Schweitzer warnet ihn ganz liebreich, er foll aussteigen, der andere will nicht, stupfet seine Ochsen immer fort, sie setzen endlich über den Graben, der Was gen stürzt um, und bricht ein Rad; der Bauer liegt gang capot am Boden, krast sich im Ropfe, und steht endlich wieder auf.) Ift das nicht ein verfluchtes Vieh! jest muß ich wieder leer heim, daß dich der Gugger! He! Landsmann, Landsmann! helft mir da, so kann ich den Was gen aufrichten. Ihr sind doch Schuld dran, wie der I -

S. Landm. Wäret ihr durch die Landstraße gefahren, so wäre dieses alles nicht geschehen; doch wir wollen

gute Freunde senn; aber wisset, daß das Sprichwort sonst heißt, man soll durch fremden Schaden klug werden, ihr aber könnet es dasmal durch euren eignen werden. (Hebt den Wagen auf, bringt ihn wieder zurecht, und sühret solchen an die Landstraße.) Wirklich solche schlechte Landsstraßen wie die eurigen sind, sieht man jest nicht viel bei uns. (Spannet die Ochsen wieder an den Wagen an.) Sie wollen ja nicht marschiren, und sehen auch darnach so mager aus; sie haben gewiß nichts gesressen?

Bauer. Nichts gefressen? sie waren ja doch die ganze Nacht auf der Allmeinweide?

S. Landm. Sie sehen einmal noch sehr hungrig aus. Bauer. Ich kann nichts dafür, wenn sie noch so hungrig aussehen thäten, sie hätten auf die feisten Güter gehen können, die Narren! der Zaun um die Ochsens weid hat ja Lücken genug.

S. Landm. Ich gestehe, daß eure Ochsen ehrliche Ochsen senn mussen, wann sie sich nicht der guten Geslegenheit bedienen, mit anderer Leuten Schaden sich zu masten; dann in der That sind eure Zäune schlechte Besschützer eurer Güter; wer sie beschädigen will, denen stehen Thur und Thor offen.

Bauer. Ja das macht weil die Stauden verderben, oder umgehauen werden, die um die Güter herumstehen, und versäumt man dann, wie es eben geschieht, Dornstauden oder Erlenstauden aus der Au darinn zu legen, so bleibt die Lücken offen, und sührt man auch etwas darinn, so nehmen es die Bettler, so bald es dürr ist, und kochen die Erdbirnen damit, die sie uns gestohlen haben. Das ist der Handel.

S. Landm. Eure Zäune sind eben schlechte Beweise von dem blühenden Zustande des hiesigen Feldbaues, und geben einem schlechte Gedanken von eurem Fleise, mich dunkts

dunkts wirklich eure feiste Guter sehen eben so mager aus wie eure Ochsen, das Gras ist nieder und dunn, erzählt mir doch, was habet ihr für Gesetze in Absicht eurer Wiesen und Weidgänge?

Bauer. Ja wir haben schon gute Verordnungen und Gesetze, und das lassen wir uns nicht nehmen, man mag sagen was man will. Die Gemeindatzung ift hier im Gebrauch, sonderlich in unsver Gegend, da wir nemlich unsere Wiesen, Weiden und Alpen alle zusammenhaftig miteinander haben, und unser Vieh darauf treiben. Gobald es Aber wird, führen wir unsere Rühe aufs Rieth, wo sie freilich nicht feist stehen, aber um diese Zeit ist auch meistens das durre Futter auf dem Stall aufgezehrt; den 15ten Aprill geht es dann auf die Wiesen, hier fressen sie ohngefehr 3 — 4 Wochen jedes Graskeimlein, das hervorkommen will, ab; während dieser Zeit gehen dafür unsere Ochsen auf das Rieth oder wir brauchen se auf den Wuhren; anfangs Juni, oder je nachdem das Wetter ist, treiben wir die Rühe auf die Alpen, da bleis ben sie bis zum beiligen Kreuttage; und dann führen wir sie wieder auf die Wiesen, da lassen wir sie, bis alles Gras mit Stumpf und Stiel rein abgefressen ist; hernach treibt seder Nachbar oder auch die Gemeinde die Haabe auf die feisten Guter, bis es einschneiet: und dann futtern wir unser Bieh so gut wir konnen, im Stalle.

S. Landm. (Für sich:) Kein Wunder, daß die Wiefen so elend aussehen!

Vauer. Die Ochsen und Kälber haben aber, must ihr merken, einen besondern Weidgang unter der Aussicht eines gemeinen Hirten, man führt sie dann wenn die Kühe in der Alp sind, in den sogenannten Virkenholz; Wochen lang, bleiben sie dorten, und 14 Tage auf der Ochsenweide, oder dem Ochsensäß, und so abwechs.

lend; man läßt sie tie ganze Nacht durch auf diesen ABeiden, und kossen also kein Futter. Im Herbste gehts wiederum auf die Wiesen: damit sie aber nicht in unsere und andere Güter eindringen können; ist jeder Eigenthümer schuldig alle Jahre im Frühlinge seine an die Allmein stoßenden Güter einzuzäunen; und wenn sichs ereignet, daß ein Rind oder ein Schaaf in ein benachbartes umzäuntes Sut geht, und nicht bei andern Vieh beisammen bleibt, darf man es pfänden; Im Herbste nun, wenn das Vieh im Stalle ist, nehmen die seisigen und klugen Hausväter die dürren Stauden, die sie in ihre Häge geführt haben, nach Haus, und kommen so den Holzschieben vor, und brauchen es im Winter selbst zum verzbrennen.

S. Landm. So verlieret ihr alle Jahre im Frühlinge und Herbste mit Anlegung eurer elenden Zäune die schone Zeit, und wendet mehr Unkosten dabei an, als eure Zaune, ich hatte fast gesagt eure Wiesen, werth sind? Bei und in der Schweitz ist man nicht so thoricht, entweder beschützen wir unsere Guter mit farten Mauren; oder pflegen unsere Lebhage, so, daß sie immer dicht und geschlossen sind, und wo weder Leute noch Wieh in dies selben hinein dringen können; sparen dabei viel Holz, und Mühe; denn wir brauchen nicht alle Jahre die gleiche Arbeit zu wiederholen, und so viel Holz zu verstümeln: deswegen wundert es mich gar nicht, wenn ihr über Holzmangel flaget: dann das Flickwerk eurer schlechten Hage nimmt euch ein groffes Holz weg, das wenn man es in den Auen aufwachsen ließ, mithin groß anwachsen wurde, und zum feuren und wuhren konnte gebraucht werden. Glaubt mir, mit ordentlichen angelegten, und wohl unterhaltenen Lebhägen könnte man das alles ersparen.

Vauer. Ja Potstausend, haben wir nicht auch Leb. häge, sehet doch einmal, ob diese 2 Mannshohe Stauden nicht lebendig sind?

S. Landm. Lebhäge wie man sie in der Schweitz hat, sind nicht solche, ohne Ordnung und Wartung wild auswachsende Stauden, wie diese. Denket, diese saugen einen guten Theil des Guts aus, schaden ihm mit ihren Schatten, und geben dem ganzen Lande das Ansehen einer Wildniss. Nein, Lebhäge werden ordentlich gepflanzt; man wählt dazu nur einerlei Gesträuch, schneidet sie alle Jahre, läst sie nicht höher als 3 Schuh werden, und nicht dicker als 2.

Vauer. Was hat man dann für Nuten davon, und wie macht man sie?

S. Landm. Die stachlichten Stauden dienen gut zur Beschützung; ich versichere euch weder ihr noch ich, würsden in solche Häge hineindringen oder darüber seizen könsnen, ohne sich das Gesicht die Hände und Füße elend zu berkratzen; ich würde euch einmal nicht rathen es zu prosbieren, besonders die Hagebutzen und Weisdornen schicken sich wohl dazu am besten, und lassen sich schneiden, deswegen würde ich es wohl anrathen, solche vor andern zu pflanzen.

Bauer. Ja die Weisdornen kenne ich gar wohl, sie wachsen bei uns mitten auf den Wiesen, und an sonnigen Orten; haben kleine Blättlein, und rothbraune Beeren, wir mästen damit unsere Hausthiere.

S. Landm. Die Art und Weise einen Weisdornhag anzulegen sieht in euerem Wochenblatt im Sammler im 24 und 25sten Stück vom vorigen Jahr. Non dem besondern Nuzen dieses Strauches, oder vielmehr dieses Baumes will ich euch noch einen kurzen Vegriff geben, um euch desto mehr anzuspornen, solche anzupstanzen. Auf seine Zweige pfropset man Birnen und Aepfel; sein Holz ist sehr dauerhaft, und nach dem Buchsbaume das härteste, taugt zu allerhand Büchsen, imgleichen zu Wagenerarbeit, zum Mühlenbau, zu Dreschstegeln, hämmern und Artenstielen, seine Beeren werden von den armen Leuten gegessen, und werden in der Arznei sehr viel gesbraucht.

Es wären noch mehrere Gesträuche euch anzupreissen, die zu Lebhägen sehr vortheilhaft wären, z. E. die Kreuhbeeren, welche schwarze Beeren haben, inwendig einen grünen Saft enthalten; zum grünfärben der Tücher sind diese sehr tauglich, es hat Zwetschgenförmige Blätter, und wächset an Zäunen. Die Geisbeere auch Kernsgerte genannt, wäre auch zu empfehlen, aus dessen Beeren man verschiedene Farben zubereiten kann, wie Purpur und rothe Farbe.

Ju den Lebhägen in den Alpen kaugen Weis und Mothtannen sehr gut, und sind sehr schön anzusehn; bei uns in der Schweitz sieht man deren sehr viel, man zäunet bei uns auch die Wälder um.

Wauer. Woher sollen wir aber so viel Zeit herneha men, um diese Gesträuche aufzusuchen und sie anzupflanzen?

S. Landm. Zeit und Weile habet ihr dazu genug, wenn ihr nur wollet euch die Mühe nehmen Saamen davon einzusammeln; anstatt in die Schenkhäuser oder in die Törkel zu gehen, sollte im Herbste, wenn die Beeren reif sind, eine jede Familie sich in solche Oerter begeben, wo viele Gesträuche wachsen und Saamen dorten ablesen, oder versetzet solche nütliche Gesträuche die zu Hägen an besten taugen, um eure Güter; denn est sind in eurem Lande noch ganze Distrikte die nichts als Stauden hers vorbringen, und wie Wüsteneien aussehen, mithin ganz unbenutzt, und unbearbeitet da stehen, dieses Zeug von Gestäuden,

Gestäuden, wo kein Mensch hindurchdringen kann, auch nur ein Zustuchtsort aller Schelmen und Spitzbuben sind, sollte man einer jeden Gemeinde austheilen lassen, um solche Plätze vom Gemisch dieser Gesträuche zu befreien, und sie gänzlich auszureuten, oder die Wälder damit umzäunen, um sie auch wider Vieh die gerne die jungen Schosse der Tannen und Fichten, auch andere Bäume zum größen Schaden des Nachwuchses angreissen, zu schützen.

Vauer. Wenn ihr wollt, daß man alles Gesträuche ausreuten soll, was bleibt denn für die Wuhren übrig? He! dazu haben wir auch Stauden nöthig!

S. Landen. Ey, dazu sind noch Erlen und Salens bäume und Albern in den Auen, wann ihr diese schonet, so wachsen sie nur desto besser; solches unnützes Zeug taugt ja nicht einmal etwas für die Wuhren; das Wasser schwämmet sie gleich wieder weg, pflanzet dafür die Wälder besser an; aus diesen von den Gesträuchen besseiten Plätzen machet Weiden: dagegen solltet ihr die Weiden und Wiesen den Gemeinsleuten austheilen, das mit sie Korn drauf pflanzen, das wär eine Verbesses rung, da ia in eurem Lande so wenig Korn wächset!

Bauer. Ihr könnet gut von Verbesserungen reden, es geht aber bei uns nicht an.

Die Fortsetzung funftig.

### Eine Frage.

In Engelland giebt ein Widder 6 Pf. Wolle, ein Schöps 8 Pf. und ein Schaaf 4 Pf. Bei uns bekömmt man von einem Schaafe wenig über 1, 1/2 Pf., und von einem geheilten Widder 3 Pfund. Was ist wohl die Ursache dieses Unterschiedes?

